

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Postsparkassenkonto Nr. 144.538. Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten. Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis: Einzelnummer . . . . 10 h. Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3. Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. | Dienstag, den 11. April 1916. | Nr. 102.

Die Moral unserer Feinde.

Sechs Wochen dauert nun das Ringen um die Festung Verdun, sechs Wochen schier ununterbrochener heftigster Kämpfe und furchtbarsten Artillerieduells haben die deutschen Truppen langsam aber sicher dem Zentrum Verduns näher gebracht. Die schon in Friedenszeiten starken Anlagen dieses nordöstlichen Stützpunktes der französischen Befestigungslinie sind, seitdem das deutsche Kronprinzenheer bald nach Kriegsausbruch über die Grenze vorgestossen war, mit allen Hilfsmitteln der Technik von den Franzosen ausgebaut worden und auch die Vorfelder der Festung stellen ununterbrochene Reihen von Feldbefestigungen und ausgebauten Stützpunkten dar, die von den besten Truppen der Republik besetzt sind und auf das Zäheste verteidigt werden. Was die deutschen Heere hier leisten, muss jedem höchste Bewunderung abringen.

Es ist nun interessant, festzustellen, wie die Lügentaktik unserer Feinde auch bei diesem gigantischen Ringen die Tatsachen zu verdrehen sucht und, scheinbar mit Erfolg, das eigene Volk zu ganz falschen Schlüssen zwingt. Das Echo der deutschen Kanzlerrede in der feindlichen Presse, zu der nicht zuletzt die italienische zählt, klingt, wie die offiziellen Berichte zu übermitteln wissen, immer wieder dahin aus, dass die Deutschen vor Verdun eine Niederlage erlitten haben. Schwer ist es für uns, zu verstehen, wie angesichts der Ereignisse eine solche Verdrehung nur überhaupt im Hirn eines halbwegs normal denkenden Menschen platzgreifen konnte. Die Deutschen haben im ersten Anlauf eines der wichtigsten Forts, Douaumont, im Sturm genommen und es ist den Franzosen trotz schonungslosesten Einsetzens von Menschen nicht gelungen, ihnen diesen Gewinn zu entreissen. Die Franzosen, die sich dessen wohl bewusst sind, dass Verdun in gewisser Hinsicht das Schicksal Frankreichs verkörpert, haben gewaltige Truppenmassen an diesen bedrohten Punkt geworfen — nach deutschen Berichten konnten Truppenteile von sechzehn verschiedenen Divisionen dort festgestellt werden — aber sie konnten nicht verhindern, dass auch westlich der Maas der Ring um Verdun von Norden her sich immer mehr schliesst, dass die Woevre-Ebene bis zum Fusse der Cote Lorraine in deutschen Händen ist. Den Franzosen gefällt es, aus dem Umstande, dass die Eroberung von Verdun den Deutschen nicht im ersten Anlaufe geglückt ist, eine Niederlage für die Deutschen zu konstruieren. Wie schätzen sie aber den Verlust aller jener Stellungen ein, die seit den letzten Tagen des Monates Feber bisher bei Verdun in deutsche Hände gelangt sind? Wo steckt hier die deutsche Niederlage? Und wo bleibt das logische Empfinden, das jede Kulturnation, und nicht zuletzt die Franzosen, zunächst und in erster Linie für sich in Anspruch nimmt?

Traurig ist es um die Wahrheit in diesem Kriege bestellt. Schwer ist es angesichts der durch mehr als zwanzig Kriegsmonate ungeschwächt andauernden Irreführung der Welt durch unsere Feinde, den Glauben an das sittliche Gefühl der Menschheit zu bewahren. Aber auch einer argen Versündigung gegen die Moralbegriffe haben sich neuestens die Franzosen schuldig gemacht. Die Deutsche Oberste Heeresleitung muss die Mitteilung machen, dass Franzosen, nachdem sie durch Emporheben der Arme ihren Willen zur Uebergabe klar gemacht hatten, auf die vorüber stürmenden Deutschen hinterrücks schossen. Diese Art der Kriegführung war in den grossen Kämpfen des vorigen Jahres ein Vorrecht der Russen gewesen und tief beschämend ist es, dass jetzt auch „die grosse Nation", „die glorreiche französische Armee" sich diese schmählichste Kampfesweise zu eigen gemacht hat. Dass eine solche Kriegführung nach so langer Dauer der Kämpfe zu einer furchtbaren und tief bedauerlichen Verschärfung der Kriegsgesetze führen muss, ist wieder Schuld der Alliierten. Lüge und Verrat, diese beiden Worte kennzeichnen die verbündeten Feinde, Lüge und Verrat sind es, die das Leitmotiv der Entente gebildet haben und bilden. *e. s.*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 10. April 1916. Wien, 10. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen hielt die feindliche Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei seiner Landung nächst Lucinico durch unser Geschützfeuer vernichtet. An der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Suganatal schossen die Italiener Caldonazzo in Brand. Auf Riva warfen feindliche Flieger Bomben ab. An der Ponalestrasse gelang es dem Gegner sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperone festzusetzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 8. April. (KB.)

Irakfront: Während des Kampfes am 5. und 6. April verlor der Feind vier Kilometer östlich von unserem Hauptabschnitt Felahie in den Gräben unserer vorgeschobenen Linien 1500 Mann. Wir erbeuteten einige niedergeholte Flugzeuge. Unsere Verluste sind wenig beträchtlich.

Kaukasusfront: Im Zentrum scheiterte ein nächtlicher Angriffsversuch des Feindes vor unserem Gegenangriff nach mehrstündigem Kampfe. Der Feind wurde aus der von ihm vorher besetzt gehaltenen Stellung vollständig verjagt.

An der Küste von Smyrna nordwestlich Urla gab ein feindlicher Monitor wirkungslos Granatschüsse auf die Umgebung von Karatsch-Burnu ab. Wir erwiderten das Feuer und erzielten drei Treffer auf dem Monitor, der von einem zu Hilfe geeilten zweiten Monitor in hohe See geschleppt wurde.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 9. April. (KB.)

Irakfront: Unverändert. Ein feindliches Kanonenboot wurde durch unser Artilleriefeuer beschädigt und musste von einem Monitor in östlicher Richtung geschleppt werden.

Kaukasusfront: Keine wichtigen Ereignisse. Am 8. April wurde ein feindlicher Kreuzer der sich Kemikli-Liman näherte, zum Rückzug gezwungen.

TELEGRAMME.

Statthalter von Colard †.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 10. April.

Dem Leichenbegängnis des Statthalters in Galizien G. d. I. von Colard wird als Vertreter des Kaisers der Landesverteidigungsminister, G. d. I. Freiherr von Georgi, beiwohnen.

Die Regierung wird durch den Minister Dr. von Morawski vertreten sein.

Günstige rumänische Handelsbeziehungen zur Türkei.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Konstantinopel, 10. April.

Im gleichen Masse, wie in der letzten Zeit die rumänisch-bulgarischen Beziehungen, haben sich auch die rumänisch-türkischen Beziehungen freundlicher gestaltet.

Die Ernennung des rumänischen Handelsattachés Popescu zum Gesandten in Konstantinopel bildet auch nach aussen ein Dokument dafür. Rumänien, das lange mit dem Export in die Türkei zurückgehalten hat, scheint gesonnen, eine andere Richtung einzuschlagen.

Das Echo der Reichskanzlerrede in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 10. April.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest: Die Reichskanzlerrede hat in der ententefreundlichen Presse grosses Aufsehen erregt. Die Erklärung über Polen und Belgien wird als reines Eroberungsgelüste bezeichnet.

Die deutschfreundlichen Blätter verspotten die Anhänger der Entente, die Deutschland längst für besiegt erklärt haben und trotzdem sich noch über die Eroberungsgelüste aufregen.

Take Jonescu sagt im „Adeverul“, nachdem er den Reichkanzler beschimpft hatte, die Rede sei ein Ansporn mehr für die Entente, den Kampf auf Leben und Tod fortzusetzen. Man sei nach dieser Rede vom Frieden weiter entfernt als je.

Die schrecklichen Verluste der Franzosen.

1,400.000 Kriegswaisen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Frankfurt, 10. April.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet unter dem 8. April: Wir haben nicht nur die französischen Gefangenen, sondern auch die Toten und Verwundeten in den zerschossenen Gräben und Stellungen der Franzosen genau gezählt. In dichten Reihen liegen die französischen Leichen nebeneinander, weil die Soldaten den strengen Befehl hatten, auszuhalten, da sie sonst durch die eigenen Kanonen und Maschinengewehre niedergeschossen würden. Er sage wenig, wenn er die Zahl der Blutopfer der Franzosen doppelt so hoch wie die der Deutschen beziffere.

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass der Angreifer stets grössere Verluste erleide als der Verteidiger. Man vergisst, dass bei dem Hin- und Herwogen des Kampfes in diesem Territorium der angegriffene Teil öfter dem Feuer ausgesetzt ist und auch zahlreiche Gegenangriffe unternimmt. Die Franzosen nun unternehmen diese Gegenangriffe immer in geschlossenen, tiefen Kolonnen, weil der erlahmende Kampfesmut nur beim Vorgehen in grossen Massen wieder auflebt.

Bei diesen Gegenangriffen sind die Verluste der Franzosen schrecklich. Ein annäherndes Bild hiefür bietet ein Artikel Barrès im „Echo de Paris“, in dem dieser die Zahl der französischen Kriegswaisen am 23. März auf 1,400.000 schätzt.

Ein neues Komplott der Entente.

Spionage gegen den König Konstantin

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 10. April.

„A Vilag“ meldet aus Athen: Das dem Hofe nahestehende Blatt „Proini“ veröffentlicht neue Enthüllungen über den Spionagedienst, den die Ententegesandten zur ständigen Ueberwachung des Königs organisiert haben.

Das Blatt meldet, dass mehrere Hofbeamte verhaftet wurden, weil der Beweis erbracht wurde, dass sie im Solde der Ententegesandten standen, um die Korrespondenz des Königs zu erkunden und zu verraten.

Die Angst vor den Tauchbooten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 10. April.

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: Die russische Flotte hat sich infolge der Tauchbootgefahr in die Häfen zurückgezogen. Der Verkehr zwischen den rumänischen Häfen und Konstantinopel geht infolgedessen ganz ungestört vor sich.

Versenkung eines britischen Dampfers.

London, 10. April. (KB.)

Der britische Dampfer „Awon“ ist versenkt worden.

Die Torpedierung des „Sussex“.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 10. April.

Der „B. Z. am Mittag“ zufolge wurde die von den deutschen Behörden eingeleitete Untersuchung über die Umstände, unter denen der englische Dampfer „Sussex“ torpediert wurde, abgeschlossen. Diese Untersuchung hat ergeben, dass deutsche Seestreitkräfte an diesem Untergang nicht beteiligt waren.

Dies entzieht der englischen Presse die Möglichkeit, ihre Hetze gegen Deutschland in Amerika fortzusetzen.

Die angeblichen Stützpunkte der deutschen Unterseeboote.

Ein griechisches Dementi.

Paris, 9. April. (KB.)

Die griechische Gesandtschaft in Paris stellt amtlich in Abrede, dass in Korfu weitverzweigte Anlagen zur Benachrichtigung und Verpflegung deutscher Unterseeboote entdeckt und ebenso, dass vier Stützpunkte für Unterseeboote auf anderen Inseln vorgefunden worden seien. Die königliche Regierung weist darauf hin, dass sie von den Gesandtschaften des Vierverbandes Mitteilung darüber erhalten habe, ob Benzinlager und Stützpunkte für Unterseeboote entdeckt worden seien und dass sie jedenfalls eine Untersuchung angeordnet habe, wenn genügende Anzeichen für die Möglichkeit einer solchen Entdeckung vorhanden waren.

Die Rüstungen in Holland.

Rotterdam, 7. April.

Aus Gesprächen mit politischen Persönlichkeiten erfährt der Korrespondent der „W. M. Z.“, dass die deutsch-holländischen Beziehungen ganz vortrefflich sind. Man ist der deutschen Regierung für die Art, in der diese die schwierige und heikle Situation Hollands berücksichtigt, aufrichtig dankbar. Die in Holland eingelangten, dokumentarisch erhärteten Informationen schaffen die Ueberzeugung, dass die deutschen Unterseeboote an der „Tubantia“-Versenkung absolut unbeteiligt sind, was die Sympathien für Deutschland, die parallel mit der Missstimmung gegen England wachsen, noch erhöht.

Wenn auch im allgemeinen in Holland Ruhe eingekehrt ist, so merkt man doch allerorts die emsige Fortsetzung der militärischen Massnahmen und erkennt, dass die Periode der Passivität für die Niederlande vorbei ist. Auch im wirtschaftlichen und im sozialen Leben Hollands sowie in den Strassenbildern äussert sich bereits die Wirkung der getroffenen ausserordentlichen Vorkehrungen. Mit Spannung erwartet man angeblich bevorstehende wichtige Veränderungen und Ernennungen in den militärischen und maritimen Kommanden der Niederlage.

Russland und Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Köln, 10. April.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird von der russischen Grenze gemeldet: Russland hat als Folge der letzten Getreidegeschäfte der Mittelmächte mit Rumänien alle Ausfuhrerlaubnisse Russlands für Waren zurückgezogen, die nach Rumänien bestimmt sind.

V. Oesterreichische Klassenlotterie

Wien, 10. April. (KB.)

V. Klasse, 1. Tag.

Es gewannen: 60.000 Kronen Nummer 90.289; 10.000 Kronen Nummer 108.619; je 5000 Kronen die Nummern: 49.186, 76.148, 84.334.

Feld- und Erntearbeiten im polnischen Okkupationsgebiet.

Eine am 3. April l. J. erlassene Verordnung des Armeeoberkommandanten regelt die Feld- und Erntearbeiten für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Polens (Okkupationsgebiet). Durch diese Verordnung wird der Wirtschaftszwang in dem Sinne statuiert, dass Jedermann, der über ein landwirtschaftliches Grundstück verfügt, verpflichtet ist, dasselbe ordnungsmässig zu bestellen und für die Einbringung und rationelle Verwertung der Ernte zu sorgen. Um die rechtzeitige und zweckmässige Felderbestellung zu sichern, werden Wirtschaftskommissionen eingesetzt. Ihnen obliegt die vorhandenen Betriebsmittel und Arbeitskräfte sowie den ungedeckten Bedarf an solchen festzustellen; für Grundstücke, die mit den Kräften des Betriebes, zu dem sie gehören, nicht bewirtschaftet werden können, die nötigen Arbeitskräfte und Betriebsmittel zu beschaffen; für verlassene Grundstücke sowie für Grundstücke, die tatsächlich

---

Ein Ordonnanzgang an der italienischen Front.

Ein Feldpostbrief des unseren Lesern bereits bekannten Schauspielers Artur Felsen an unseren Wiener Berichterstatter, Redakteur Hugo Viktor Eisenschiml.

Sehr geehrter Herr!

Von Tag zu Tag hoffte ich, Ihnen endlich wieder mal etwas Interessantes berichten zu können, aber leider, wir sind noch immer in unserer, seit mehreren Wochen schon zugewiesenen Ruhestellung. Draussen herrscht ein Wetter, dass man keinen Hund auf die Strasse jagen würde! Die Windsbraut pfeift um unser altes, wackliges Gemäuer, als sollte alles, was Menschenhände gefertigt, hinweggefegt, als sollten unsere jahrtausende alten Eisriesen da droben in ihren Grundfesten erschüttert werden! Der Regen stürzt herab wie dicke Schiffstaue, und Blitz und Donner, der sich in tausendfältigen Wiederhall bricht, gemahnen an den jüngsten Tag! Das ist doch die verkehrte Welt! Weihnachten ist vor der Tür, das Fest, das man sich ohne Schnee und Eiszapfen gar nicht denken mag, und hier? — Der Schnee, das Eis schwinden und die Wasser stürzen schäumend und wild in den engen Klammen und Schluchten zu Tal, mächtige Blöcke und Baumstämme fortwirbelnd, als wären sie Spielzeug! Auf der von Tragtieren und Lastautos tief aufgerissenen Dorfstrasse watet man bald bis zu den halben Waden im Dreck! Wie sehr denken wir heute an unsere Kameraden dort in ihren Stellungen, die bei solchem Wetter ihren schweren Dienst versehen! Mit ihren Falkenaugen spähen sie in das schier undurchdringliche Dunkel, aufmerksam auf jedes leiseste Geräusch, auf jede Bewegung lauschend, ihren treuen Stutzen gespannt! Unbekümmert um die von den Hängen durch die Nässe losgelösten Steinschläge, unbekümmert um die eiskalten Regentropfen, die von den Sturmstössen dahergetrieben sie bis auf die Knochen durchnässen, stehen sie da, treu und fest, Helden vom Ersten bis zum Letzten! Und deswegen sage ich: „Leider sind wir noch immer hier!“ Wie drängt es mich hinaus, mitten unter sie, in dieses aufgepeitschte Chaos in der Natur! Nicht hohle Worte sind es, die ich niederschreibe, nein, ich fühle mich hier als ein anderer Mensch, und nicht zum geringsten treibt mich mein Hass gegen unseren Erbfeind und meine nach fünfzehnjähriger Abwesenheit von den Städten meiner Kindheit wieder mit elementarer Kraft erwachte Heimatliebe! Wie oft meldeich mich freiwillig zu Diensten, die mir eigentlich garnicht zukämen, nur um hinauszukommen, Bergluft, Heimatluft mit vollen Zügen zu atmen!

So auch gestern! Ich hatte mich freiwillig zu einem Ordonnanzgang zum Kommando der x-Kompagnie gemeldet. Leider nahm die Sache einen unangenehmen Ausgang, das heisst mehr komisch als tragisch. Dass mir nichts passierte, verdanke ich eigentlich der Beliebtheit, der ich mich seitens meiner Vorgesetzten erfreue! Dies kleine Erlebnis will ich Ihnen jetzt berichten. Also ich bekam von der Ordonnanz des Hauptmannes N. N. die Dienststücke, die ich zufolge meiner freiwilligen Meldung zum x-Kommando überbringen sollte. (Draussen an die Stellung.) Mitternacht war es wieder, wie letzthin, es regnete wie vorgestern und auch heute, und all die Tage her! — Anfänglich die Strasse verfolgend, bog ich bald in ein Seitental ab, und halb im schäumenden Bache stampfend, bald mich auf einem primitiven Stege mit dem Bergstock von Felsblock zu Felsblock, von Baumstamm zu Baumstamm vorwärts tastend, strebe ich langsam meinem vermutlichen Ziele zu. Ich sage „vermutlich“, denn auf meine Frage vor dem Abmarsch, wo sich das Ziel befinde, wurde mir nur der allgemeine Bescheid zuteil; in dieser und dieser Gegend! Also Schritt für Schritt schiebe ich mich langsam durch die Nacht vorwärts. Manchmal bleibe ich stehen, um zu lauschen, aber nichts verriet menschliche Nähe, nur das Rauschen des Regens und die glucksenden Wellen durchbrachen die schweigende

nicht bewirtschaftet werden, die Bewirtschaftung zu sichern.

Das Amt eines Mitgliedes der Wirtschaftskommission ist ein Ehrenamt und darf nicht abgelehnt werden. Für jede Gemeinde wird in der Regel eine Wirtschaftskommission bestellt. Der Kreiskommandant kann mehrere Gemeinden in das Amtsgebiet einer Kommission vereinen. Jede Wirtschaftskommission besteht aus fünf bis sieben in ihrem Amtsgebiete ansässigen Mitgliedern. Der Kreiskommandant ernennt die Mitglieder und, über ihren Vorschlag, den Vorsitzenden. Spezielle Bestimmungen der Verordnung behandeln die Bewirtschaftung der Grundstücke. Als Grundsatz gilt hier die gegenseitige Hilfeleistung in der Gemeinde. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ist in erster Linie durch freiwillige Hilfeleistung zu decken. Soweit dies nicht möglich ist, hat die Wirtschaftskommission die notwendigen Arbeitskräfte zuzuweisen. Auf Anordnung der Kommission ist jede in der Gemeinde ansässige Person männlichen oder weiblichen Geschlechts verpflichtet, Feldarbeiten in der Gemeinde zu leisten.

Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind nur im öffentlichen Dienste stehende, vom Standpunkt des öffentlichen Interesses unentbehrliche, oder an sich zu solchen Verrichtungen ungeeignete Personen. Die Wirtschaftskommission entscheidet, welche Zugkräfte, Maschinen oder Geräte in einem Wirtschaftsbetriebe entbehrlich sind und kann verfügen, dass diese Behelfe einem hilfsbedürftigen Betriebe in derselben Gemeinde überlassen werden. Die Arbeitsleistung sowie die Beistellung von Zugkräften, Maschinen und Geräten ist in der Regel unentgeltlich. Personen, die vom Tag- oder Wochenlohn leben oder sonst mit ihrem Lebensunterhalte auf eine Entlohnung angewiesen sind, gebührt eine vom Kreiskommandanten festzusetzende Entlohnung.

Die Zwangsverwaltung endet mit der Einbringung der Ernte. Den Zwangsverwaltern fällt der volle Ertrag der Grundstücke zu; sie haben jedoch alle mit der Bewirtschaftung verbundenen Auslagen zu tragen. Die Wirtschaftskommissionen haben den Kreiskommanden Rechenschaftsberichte zu erstatten. Die Durchführung der Verordnung wird durch Strafbestimmungen unter Zwang gestellt.

Vom Tage.

Bei dem am 8. April gemeldeten Sturm deutscher Truppen auf den Termitenhügel schützte die französische Besatzung Ergebung vor, um dann die Deutschen von rückwärts zu beschiessen. Dieser erste Fall derartiger Heimtücke kam den Franzosen teuer zu stehen.

In Belgien wurden Lehrer als Kriegsverräter verhaftet, da sie der feindlichen Armee auf dem Umweg über Holland Schüler zuführen wollten.

Die englische Presse versichert Holland seiner freundschaftlichen Empfindungen und verdächtigt Deutschland der Aspirationen auf niederländisches Gebiet.

Der britische Dampfer „Adamton" (2304 Tonnen) ist gesunken. — Der französische Fischdampfer „Sainte Marie" wurde versenkt.

Die „London Gazette" veröffentlicht die Namen von 74 feindlichen Firmen in Aegypten, mit denen es verboten ist, Handel zu treiben.

Der Sultan sprach anlässlich des Selamliks der österreichisch-ungarischen Artillerie seine Anerkennung aus.

Der griechische Finanzminister Dragumis ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt Rhallis.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungs-Verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Mais, Bohnen, Erbsen und Linsen aus der Ernte des Jahres 1916.

Dem Schweizer Bundesrat liegt ein Antrag auf Einführung der „Sommerzeit" vor.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Olkusz.

Amtsblatt Nr. 7 vom 1. April 1916.

Nr. 147. Einführung des Tabakmonopols. Mit dem 15. März 1916 wurde im okkupierten Gebiete das Tabakmonopol eingeführt. Für den Bedarf der Kreise Olkusz, Dąbrowa und Miechów wurde ein Tabakmagazin in Olkusz, Fabrik „Westen" errichtet, wo allein die Hauptverleger dieser Kreise die Tabakmaterialien fassen werden; den Trafikanten und Privaten darf das Magazin direkt keine Materialien ausfolgen. Den Detailverschleiss an die Konsumenten besorgen die Trafiken zu Preisen, die auf jeder Verpackung ersichtlich sind, ausserdem muss in jeder Trafik der Preistarif an einer leicht sichtbaren Stelle angebracht sein.

Nr. 152. Kundmachung. Die k. k. priv. österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien, Filiale Lublin, teilt mit, dass ihr gleich der gemeinsamen Filiale der k. k. priv. österreichischen Länderbank und ungarischen Eskompte- und Wechsler-Bank für Polen in Dąbrowa auch ihr seitens der Zuckerzentrale in Wien der Verkauf von Exportzucker in dem Okkupationsgebiet übertragen wurde, wovon sämtliche Zuckereinkäufer Kenntnis nehmen wollen.

Nr. 155. Abonnement des Verordnungsblattes des Militär-Generalgouvernements. Das Verordnungsblatt des Militär-Generalgouvernements kann von Privatparteien gegen Erlag der Pränumerationsgebühr im Betrage von 2 Kronen für eine Serie von 10 aufeinanderfolgenden Stücken beim Kreiskommando bezogen werden.

Einzelne Stücke dieses Verordnungsblattes sind zum Preise von 20 Heller erhältlich.

Den Abonnenten wird das Verordnungsblatt direkt, oder im Wege der Post zugestellt werden.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Feuer. Am 9. April, 2 Uhr 5 Minuten nachmittags, wurde ein Feuer in der Josefagasse 27 und 29 gemeldet. Es rückten zwei Löschzüge der Zentrale der Festungsfeuerwehr aus. Es wurde ein Dachboden- und Zimmerdeckenbrand festgestellt. Aus den von starkem Rauch erfüllten und durch das Feuer bedrohten Wohnungen wurden die Bewohner in Sicherheit gebracht, worauf das Feuer mit drei Schlauchlinien angegriffen und binnen 30 Minuten gelöscht wurde. Da der Brand infolge schlechter Anlage der Feuerungen entstanden war, bestand die Gefahr, dass das Feuer noch in anderen Zimmerdecken versteckt sei und später zum Vorschein komme. Aus diesem Grunde wurde eine Brandwache zurückgelassen, die tatsächlich um 7 Uhr 34 Minuten abends das Feuer entdeckte und die Festungsfeuerwehr alarmierte. Es rückten wieder zwei Löschzüge aus und löschten den Brand mit zwei Schlauchlinien binnen 15 Minuten.

Intervention der Krakauer Handelskammer beim Handelsminister. Wie die Zeitschrift „Wiadomości gospodarcze" berichtet, haben kürzlich der Präsident der Krakauer Handels- und Gewerbekammer Landtagsabgeordneter Fedorowicz und der Vizepräsident Epstein im Namen der Kammer in einigen wichtigen volkswirtschaftlichen Angelegenheiten beim Handelsminister Dr. Spitzmüller interveniert. Unter anderem wurden hauptsächlich verschiedene wichtige Zweige der Volksernährung berührt, insbesondere aber die Versorgung der Stadt Krakau und Westgaliziens mit hinreichenden Mengen an Zucker und Kaffee besprochen. Der Handelsminister hat ein grosses Interesse für die vorgebrachten Angelegenheiten an den Tag gelegt und versprach, sie mit Wohlwollen zu erwägen und zu behandeln.

Liebhaber der Geschichte und der Altertümer Krakaus. Am 8. d. M. abends fand im Saale der hiesigen Handels- und Gewerbekammer unter Vorsitz des Präses Dr. Stanislaus Krzyżanowski die Versammlung der Mitglieder der Liebhaber der Geschichte und der Altertümer Krakaus statt. Die zahlreich besuchte Versammlung wurde mit einem interessanten Vortrag Dr. Klemens Rakowskis über die Hauswirtschaft am Wawel im 16. Jahrhundert eingeleitet. Es folgten dann die Berichterstattung des Sekretärs Dr. Kaczmarczyk über die Tätigkeit des Ausschusses in den Jahren 1914 und 1915 und die Ausschusswahlen.

Ehrung des Präsidenten Rutowski. Das Oberste Nationalkomitee hat kürzlich zur Ehrung des Lemberger Stadtpräsidenten Thaddäus Rutowski eine prächtige Medaille prägen lassen. Die

pechschwarze Nacht. Ich überlegte, ob ich nicht doch fehlgegangen sei, denn nach meiner Berechnung musste ich ja längst mein Ziel erreicht haben, aber es war ja nicht möglich — rechts und links gingen die Schroffen in die Höhe, wie ich bei dem zeitweiligen, undeutlich die Regenwand durchdringenden Scheine der Leuchtraketen zu erkennen vermochte. Also vorwärts! Einmal musste ich doch auf unsere Leute stossen. Ich tappe also weiter! Plötzlich dringen beissende Düfte an mein Gesichtsorgan, die ich bald als Schwefelwasserstoff erkannte, ein paar Gebüsche streifte mein Stock, um endlich in irgend ein Erdloch zu versinken. Hurra! Eine Latrine! Die ersten Spuren der Menschen waren gefunden! Wieder, wieder langsam weiter, und pardauz — liege und sitze ich halb und halb in einem schmierigen, nassen, dreckigen Erdloch! Elektrische Lampe hatte ich zum Unglück keine mit, und die Streichhölzer waren total durchnässt. Das Geräusch meines Sturzes musste aber wohl gehört worden sein, denn aus der Dunkelheit irgendwoher (Leuchtracketen waren bereits längere Zeit keine mehr aufgestiegen), höre ich den gedämpften Ruf: „Halt! Wer da?" Nachdem ich den Posten, diesem Retter in der Not, rasch meine Situation erklärt und ihn um den nächsten Weg zum Kommando gefragt, erhielt ich in slowenischer Sprache den Bescheid, der deutsch ungefähr so lauten würde: „Na, Männecken, da jehen Sie mal im Schützengraben weiter, biegen beim zweiten Laufgraben links ab, jehen dann zirka 20 Schritte, klettern wieder raus und halten sich dann schnurjerade nach Westen!" Nachdem ich trotz aller Mühe nichts weiter aus dem Mann herausbrachte, trottete ich also im dreckigen, vom Wasser halb verwaschenen Graben weiter, fand auch richtig den zweiten Laufgraben und krabbelte mich nach den vorgeschriebenen zwanzig Schritten wieder empor. Nun stand ich da! Wo ist Westen? Dämlicher war wohl noch nie einem Menschen zu Mute, als mir in diesem Augenblick. Wohl fühlte ich, wo meine rechte, wo meine linke Hand sei, sehen konnte ich sie allerdings nicht, aber all' meine geographischen Kenntnisse halfen mir nichts — ich wusste nicht, wo dieses verdammte Westen liegt. Zum Glück hörte ich das Geräusch einer nahenden Ablösungspatrouille, das nötige „Woher" und „Wohin" war bald erledigt und nach kurzer Frist, während der mein Hosenboden infolge Ausgleitens auf dem schlüpfrigen Grunde des öfteren unangenehme Bekanntschaft mit Mutter Erde machte, stand ich endlich vor der schrapnellsicheren Deckung des Kommandanten. Ich klopfe an — keine Antwort — ich klopfe noch einmal. Endlich fragt eine verschlafene Stimme, was los wäre. Ich melde mich vorschriftsmässig und beim Scheine einer drinnen angeknipsten elektrischen Laterne schiebe ich mein Dienststück durch die Türspalte. Auf meine Bitte um Quittung, nur undeutliches, zorniges Geknurre zur Antwort. Plötzlich hebt drinnen ein gewaltiger Radau an. Flüche, Scheltworte, alle möglichen Vertreter von Hagenbecks Tierpark werden mir an den Kopf geworfen und endlich enträtsle ich den Zornesgrund des Gewaltigen. Ich hatte in der Eile zu Hause ein altes Dienststück mit dem richtigen vertauscht! Entschuldigungen stammelnd, hob ich den mir zugeworfenen zerknüllten Wisch auf und verschwand wie Banquos Geist! Lange noch aber schallten mir die nicht eben zärtlichen Kosenamen nach. In wahrhaftem Sinne, begossen wie ein Pudel, und mit dem jämmerlichsten Armensündergefühle beichtete ich nach meiner Rückkehr meinem Kommandanten das Missgeschick, das mir widerfahren. Der wusch mir den ohnehin schon nassen Kopf tüchtig noch einmal, und als einzige Strafe diktierte er mir nur, den Weg mit dem richtigen Schreiben nochmals zu machen. Bei hellem Tag war dies natürlich schneller geschehen als in der Nacht. Wohl musterte mich Hauptmann X misstrauisch, aber mit christlicher Nächstenliebe log ich ihm den Namen einer anderen Ordonnanz vor, die während der Nacht so vergesslich war. Er sagte zwar nichts, aber in seinen Augen las ich so etwas, wie: Komödiant! Wie sehr Recht hatte der gute Mann doch!

Arbeit stammt von dem in ganz Polen rühmlich bekannten Bildhauer Jan Rasska. Den Hintergrund bildet der Unionshügel, die Kathedrale, zahlreiche Kirchtürmer der durch den Russeneinfall heimgesuchten Landeshauptstadt. Auf diesem Hintergrunde kommt die ungewöhnlich gut getroffene Gestalt des edlen Verteidigers der Stadt zum Vorschein. Der Kopf des Präsidenten ist mit einer polnischen Inschrift umrahmt, die besagt: „Thaddäus Rutowski, dem Verteidiger und Beschützer Lembergs. Das Oberste Nationalkomitee." Auf der Rückseite der Medaille ist ein Löwenkopf dargestellt, umgeben von einem Lorbeerkranz, aus dessen Windungen sich einzelne Glieder einer Kette, als Symbol der gesprengten Knechtschaft, loslösen. Auf der Medaille sind zwei Daten eingraviert, und zwar der 3. September 1914 als Tag der russischen Invasion und der 22. Juni 1915 als Tag der Befreiung der Stadt von der russischen Knechtschaft. Der Preis dieser echt künstlerisch ausgeführten Medaille ist sehr gering; er beträgt bloss K 6·—, so dass zu erwarten ist, dass sie bald ausverkauft sein wird.

Die Steigerung der Zündhölzchenpreise. Die Steigerung der Preise der zur Zündhölzchenerzeugung erforderlichen Roh- und Hilfsstoffe und die dadurch verursachte Erhöhung der Verkaufspreise der Zündhölzchenfabriken hat schon vor Jahresfrist dazu geführt, dass beim Verkaufe im kleinen der in Friedenszeit bestandene Preis von 2 h für die Normalschachtel schwedischer Zündhölzchen auf 3 h gestiegen ist. Die seither eingetretene weitere Steigerung der Gestehungskosten setzt die Industrie ausserstande, die Zündhölzchen auch weiterhin zu Preisen zu verkaufen, die es der letzten Hand ermöglichen würden, den Verkaufspreis von 3 h für die einzelne Schachtel aufrecht zu halten. Auf Grund eingehender Prüfung der Sachlage ist der Zündhölzchenindustrie eine Erhöhung ihrer Verkaufspreise jedoch nur in dem Ausmasse zugestanden worden, dass mit Berücksichtigung eines angemessenen, dem Zwischenhandel und dem Kleinverkaufe zuzubilligenden Zuschlages beim Verkauf im kleinen ein Höchstpreis von 32 h für ein Paket von 10 Normalschachteln, von 7 h für 2 Normalschachteln und von 4 h für eine einzelne Schachtel eingehalten werden kann.

Beleuchtung der Bahnschranken. Während des Krieges ist von den Direktionen der Nordwestbahn und der Franz-Josephs-Bahn in aller Stille eine Arbeit durchgeführt worden, deren Bedeutung erst dann zum Ausdruck kommen wird, wenn die Landstrassen wieder von Automobilen belebt sind. Man hat alle Eisenbahnübergänge der genannten beiden Bahnen mit reflektierenden Warnungszeichen versehen, die an den Eisenbahnschranken angebracht sind. Die Reflektoren haben etwa 6 cm im Durchmesser; sie bestehen im wesentlichen aus einer roten Linse, hinter der sich ein sphärischer Reflektor befindet. Je zwei dieser Reflektoren werden oberhalb jeder Eisenbahnschranke angebracht. Nähert sich ein Automobil bei Nacht der geschlossenen Bahnschranke, so wird der Schein der Automobillaternen von den Reflektoren aufgenommen; sie leuchten hellrot auf, und wer die Einrichtung nicht kennt, glaubt tatsächlich, zwei brennende Warnungslaternen vor sich zu haben.

Feldpostverkehr. Die Annahme von Privat-Feldpostpaketen zu den Feldpostämtern 8, 26, 32, 48, 53, 60, 61, 64, 65, 69, 73, 79, 88, 93, 98, 106, 112, 113, 123, 153, 157, 200, 217, 218, 221, 223, 224, 241, 242, 302, 304, 323, 502, 620 wurde eingestellt.

Epidemie-Statistik. Vom 26. März bis zum 1. April d. J. wurden in Galizien 464 Erkrankungen an Flecktyphus in 24 Bezirken (80 Gemeinden) und in der Bukowina 25 Erkrankungen in 5 Bezirken (6 Gemeinden) bei Einheimischen festgestellt.

Kino Nowości. Heute und die folgenden Tage führt das Lieblingskino des Krakauer Publikums, um zahlreichen Wünschen gerecht zu werden, noch einmal den Sensationsfilm „Mit Herz und Hand fürs Vaterland" auf. Der Film, der nur militärische Originalaufnahmen und keine gestellten Bilder enthält, ist ein Meisterwerk der österreichischen Filmindustrie, durchwegs allererste Bühnenkünstler bieten vollendete Leistungen. Die Inszenierung ist geradezu fabelhaft. Der Film, zu dessen musikalischer Illustration der rührige Direktor Polcnski ein Orchester von 16 Mann engagiert hat, konnte im Feber nur kurze Zeit gespielt werden, weshalb Hunderte von Besuchern keine Karten erhalten konnten und eine neue Aufführung daher dem Bedürfnis vieler entspricht.

Die Rote Kreuz-Woche.

In ganz Oesterreich vom 30. April bis 7. Mai 1916. Die österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze und das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern veranstalten in der Zeit vom 30. April bis 7. Mai d. M. in allen Städten und Orten Oesterreichs eine Rote Kreuz-Woche, deren Hauptzweck es ist, die Bevölkerung des ganzen Reiches in möglichst eindringlicher Weise auf die Leistungen des österreichischen Roten Kreuzes — der Gesellschaft sowohl als auch ihrer Landes- und Zweigvereine — und auf die Notwendigkeit der Schaffung von Jugendfürsorgeanstalten aufmerksam zu machen. Jedermann soll das Liebeswerk für unsere im Felde verwundeten oder erkrankten Krieger und für deren Kinder nach seinen besten Kräften fördern. Das Protektorat über diese in ihrer Art und Ausdehnung bisher nie dagewesenen Veranstaltung hat Seine k. u. k. Hoheit der Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog Franz Salvator übernommen. Das Ministerium des Innern hat mittelst Erlasses vom 18. März die Bewilligung zur Abhaltung der Roten Kreuz-Woche, resp. zur Vornahme von Sammlungen usw. erteilt. Während der Tage vom 30. April (Sonntag) bis 7. Mai d. J. wird an die gesamte Bevölkerung Oesterreichs die Bitte ergehen, das Rote Kreuz und die Jugendfürsorge durch Geldspenden, durch Beitritt als Mitglied zum zuständigen Zweig- oder Landesvereine vom Roten Kreuze, durch Anwerbung möglichst vieler Mitglieder, durch Erwerbung der Roten Kreuz-Woche zum Verkaufe gelangenden offiziellen Abzeichen, durch Ankauf von Gedenkblättern des Roten Kreuzes, durch Beteiligung an Wohltätigkeitsvorstellungen in Theatern, Konzertsälen, Varietes, Kinos usw. zu fördern.

Zwei Drittel des Ergebnisses der während der Roten Kreuz-Woche durchgeführten Sammlungen fallen dem Roten Kreuze, ein Drittel der Jugendfürsorge zu. Dieses Drittel verbleibt dem bei der betreffenden politischen Landesstelle errichteten Kriegshilfsbureau. Die lange Dauer des Krieges hat es mit sich gebracht, dass die verhältnismässig reichen Mittel, die der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze, den Landes- und Zweigvereinen, sowie den Kriegshilfsbureau zur Verfügung standen, als viel zu gering sich erwiesen haben, umsomehr als auch die Spendentätigkeit im Laufe der Zeit sehr stark zurückging. Die Rote Kreuz-Woche soll zunächst das Rote Kreuz finanziell stärken, damit es die ungezählten Sanitätsanstalten, die im Etappenraume und im Hinterlande tausenden verwundeter und kranker Krieger zugute kommen, auch weiter führen kann. Die Rote Kreuz-Woche soll weiter die Mittel beschaffen, die es dem Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern ermöglichen, an die Errichtung von Jugendheimstätten zu gehen, um die Kinder unserer im Felde kämpfenden Helden in Abwesenheit des Vaters vor der gerade jetzt vielfach drohenden Verwahrlosung zu schützen. Zu gegebener Zeit werden der Bundespräsident der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze Geheimer Rat Rudolf Graf Traun und der Leiter des Kriegshilfsbureaus Hofrat Eduard Prinz von und zu Lichtenstein mit einem Appell an die Bevölkerung herantreten, dass bedeutsame Liebeswerk für unsere Helden und deren Kinder mit besten Kräften zu fördern.

Vor kurzen haben sich die Vertreter der einzelnen Landesvereine vom Roten Kreuze in Wien zu einer Besprechung versammelt, in der die Idee der Roten Kreuz-Woche mit aller Begeisterung aufgenommen worden ist. Sämtliche Funktionäre erklären sich bereit, mit aller Tatkraft sich in den Dienst der grossen Sache zu stellen.

Die militärischen Hilfsquellen Hollands.

Sie gipfeln in der Armee, im Befestigungswesen sowie in der Flotte. Erstere wird von einem Generalleutnant befehligt, dem auch die technische Waffeninspektion der Infanterie, der Kavallerie und der berittenen Artillerie unterstehen. Holland ist in drei Militärbezirke geteilt. Die Kommandanten der Stellungen von Amsterdam, der neuen Wasserlinie, der Stellung am Diep sowie dem Volkerak sind zugleich Befehlshaber des 1. bzw. 3. Militärbezirks. Sie unterstehen direkt dem Kriegsminister, dem auch der Kommandeur der Feldarmee, der Chef des Generalstabes, der Chef der Intendantur, die Inspekteure der Festungsartillerie und der Geniewaffen, der Inspekteur des Sanitätswesens und der Inspekteur der Königlichen Marechaussée untergeordnet sind. Die Stellungen von Helder, der Maasmündungen und vom Haringvliet werden von Marineoffizieren befehligt. Ein Verteidigungskomitee dient mit seinem Rat dem Staatsinteresse; es zählt auch vier Zivilisten.

Die Dienstzeit beträgt bei der Miliz sechs Jahre, bei der Landwehr fünf Jahre, beim Landsturm geht sie vom 20. bis 40. Lebensjahre. Die Dienstzeit bei den Fahnen beläuft sich auf: 8½ Monate bei der Infanterie und der Festungsartillerie, 6½ Monate für diejenigen, die bei der Einstellung eine Prüfung inbezug auf ihre physische Gewandtheit bestehen, 8½ Monate bei den Genietruppen und den Pontonieren, 15 Monate bei der Panzerfortartillerie und den Torpedisten, 24 Monate bei den berittenen Waffen.

Jede von den vier Divisionen zählt 3 Infanterie-Brigaden von je 2 Regimentern von 3 Bataillonen, 1 Radfahrerkompagnie, 1 Mitrailleur-Abteilung, 1 Husaren-Regiment, 1 Feldartillerie-Regiment, 1 Feldpionierkompagnie, 1 Telegraphen-Abteilung, 1 Sanitätskompagnie, 1 Artillerie- und 1 Infanterie-Munitionstrain, 1 Verpflegungs-, 1 Feldspital und 1 Ponton-Abteilung. Auf Befehl des Kommandeurs des Feldheeres kann ein Teil der Kavallerie zu einer selbständigen Brigade vereinigt und dieser die reitende Artillerie, eventualiter auch ein oder mehrere Radfahrerkompagnien und Mitrailleurkompagnien beigegeben werden; jede Division behält dann bloss 1 oder 2 Eskadronen Husaren.

Im Falle einer Mobilmachung bildet jede Infanterie-Brigade 1 Depot-(Ersatz)-Bataillon. Zu diesem Behuf sind bereits im Frieden 2 Kompagnien pro Regiment organisiert. Jedes Feldartillerie-Regiment formiert eine Reservebatterie von drei Geschützen, indem einige Haubitzbatterien der Feldarmee zugeteilt werden.

Als Besatzungstruppen kommen in Betracht: die Hauptquartiere der Linien und Stellungen sowie die Stabsquartiere von Sektoren und Gruppen, einige Infanteriebataillone, 52 Festungs-Artilleriekompagnien, 5 Panzerfortkompagnien, 2 Kompagnien des Torpedo-Korps, 4 Züge Festungspioniere, das Personal des Festungstelegraphen-Dienstes, das Telegraphenpersonal für die Küstenbeobachtungsstationen usw.

Die Landwehr gliedert sich in 48 Infanterie-Bataillone, 52 Festungs-Artillerie-Kompagnien, 4 Pionier-Kompagnien, 1 Telegraphenkompagnie, 2 Kompagnien Pontoniere, 4 Lazarett-Kompagnien, 1 Verwaltungs-Kompagnie.

Hinzu treten 12 Infanterie-Depot-Bataillone zu je 4 Kompagnien, 2 Husarendepots, 4 Feldartillerie-Depots, 4 Festungs-Artillerie-Depots zu je 2 Kompagnien, 1 Brückendepot, 1 Genie-Depot und dergleichen mehr.

Der bewaffnete Landsturm beträgt ungefähr 160.000 Mann, der unbewaffnete zählt etwa 200.000 Mann.

Als Befestigungen sind namentlich die beiden Häfen Helder und Vlissingen in Rechnung zu stellen. Helder hat nicht bloss als Marinestation und Hauptkriegshafen, sondern auch infolge seiner Lage am Seegat von Texel Bedeutung. Es beherrscht diese etwa eine Seemeile breite Wasserstrasse nach der Zuidersee und dem Marsdiep, das einen Ankerplatz an der östlichen Nordseeküste darstellt, allwo eine ganze Flotte geschützt liegen kann. Die Verteidigung ist dadurch erleichtert, dass dem Eingang des Gat zwei Bänke vorliegen, die das Fahrwasser für grosse Schiffe auf das Schulzengat beschränken, das sich in der Breite von 500 Meter dicht an der Küste von Helder hält.

Was Vlissingen anlangt, so bietet es der Küstenverteidigung einen sehr wertvollen Stützpunkt. Seine Befestigungen, Wasserbecken und Schleusen sind neuerdings beträchtlich erweitert worden. Es stellt also ein begehrenswertes Angriffsobjekt für einen seekräftigen Gegner dar.

Grosse Vorteile wird die holländische Landesverteidigung im Falle eines Krieges aus den sogenannten Ueberschwemmungsgebieten ziehen können; sie liegen unter dem Meereswasserspiegel. Das Gelände kann beliebig unter Wasser gesetzt werden. Es sind hierbei vornehmlich die Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland und Zeeland in Anschlag zu bringen.

Im Hinblick auf die holländische Marine ist zum Ausdruck zu bringen, dass ihr erster Zweck darin besteht, jeden Versuch anderer Mächte, die Niederlande in einen Krieg hineinzuziehen, mit Nachdruck zurückzuweisen. Die Heimatflotte besteht aus: 1 Panzerschiff von 5000 Tonnen, 3 Küstenpanzern von 3000 Tonnen, 3 Monitoren, 3 Panzerdeckschiffen, 11 Kanonenbooten, 30 Torpedobooten, 4 Streuminenschiffen, 3 Unterseebooten sowie aus einer Zahl veralteter Schiffe.

ok.

Die Revolten in Baku und ihre Ursachen.

Man schreibt der Deutschen Orient-Korrespondenz: Es liegen nunmehr Einzelheiten über den Volksaufstand im Gebiet von Baku vor, die erkennen lassen, dass es sich um eine örtliche Revolution gehandelt hat, bei der Menschenleben in grosser Zahl und wirtschaftliche Werte von vielen Millionen vernichtet sind. Die Unruhen gingen aus von einem Arbeiterstreik bei den Naphtaquellen, bei dem die Ausständigen die grössten und wertvollsten Schächte in Brand steckten, wodurch ein unabsehbarer Schaden verursacht wird, denn an ein Löschen der brennenden Quellen ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Dabei herrscht schon seit langer Zeit in ganz Russland ein ausserordentlicher Mangel an Roböl, unter dem auch die Industrie schwer leidet. Die Unruhen dehnten sich dann sehr schnell auch auf die Stadt Baku aus, wobei überall die Läden geplündert und alle Magazine, in denen Kriegsgerät lagerte, in Brand gesteckt wurden. Von Augenzeugen wird berichtet, dass die Haltung des aufrührerischen Pöbels gegen die Truppen derart aufständisch war, dass schon nach wenigen Stunden das Militär von der Waffe Gebrauch machte. Maschinengewehre wurden aufgefahren, die ihr Feuer sofort gegen die Bevölkerung richteten, sodass sich die Strassen schnell mit Leichen bedeckten. Es handelte sich also um eine örtliche Revolution im wahrsten Sinne des Wortes. Der Bericht aber, den Grossfürst Nikolai nach Petersburg sandte, suchte den Ernst der Lage etwas zu verschleiern. Trotzdem ist die Erregung in der Duma und in allen Kreisen der Hauptstadt ausserordentlich gross. In aller Offenheit wird behauptet, dass der Gouverneur von Baku Martino selbst die Unruhen angestiftet und dass er dem Vernichtungswerk des Pöbels mit grösster Seelenruhe als Zuschauer beigewohnt hätte. Es würde sich danach auch in Baku wieder um einen jener Pogrome handeln, die von russischen Regierungsorganen zu einem politischen Zweck angestiftet werden. In Petersburg behauptet man, der Zweck des Pogroms in Baku wäre, Material zu gewinnen gegen die liberalen Reformen, die die Duma verlangt.

Verschiedenes.

ok. **Das älteste Panzerschiff.** Das älteste Panzerschiff soll eine Kriegsgaleere gewesen sein, die mit einem Bleipanzer versehen im Jahre 1530 zu Nizza erbaut worden war. Sie gehörte zu dem grossen Geschwader, das Kaiser Karl V. gegen Tunis sandte, um den vertriebenen Sultan Muley Hassan wieder auf den Thron zu setzen. Der berühmte Andreas Doria befehligte die Expedition, und Tunis ward nach kurzer Belagerung im Sturm genommen, zu welchem Erfolge jene Panzergaleere „Santa Anna" wesentlich beigetragen haben soll. Sie führte sechs Enterbrücken, viele Geschütze und eine Besatzung von 300 Mann. An Bord befand sich eine geräumige Kapelle, eine Pulverkammer, ein Empfangssaal und eine Bäckerei, die für die gesamte Mannschaft täglich frisches Brot lieferte. Der Bleipanzer war mit ehernen Bolzen an den Schiffswänden befestigt, und ihm schreibt es der Chronist Bosio zu, dass das Schiff aus allen Gefechten unbeschädigt hervorging. Ein Bild dieser grossen Panzerfregatte befindet sich auf den Fresken des Palastes der Hospitaliten in Rom.

Wie viele Sprachen werden auf dem Balkan gesprochen? Es gibt wohl kaum ein Land, in dem auf einem verhältnismässig so geringen Flächenraum so viele verschiedene Sprachen gesprochen werden, wie die Balkanhalbinsel. Einer Zusammenstellung von Th. H. Lange entnehmen wir darüber, dass man dort zwölf verschiedene Sprachen unterscheiden kann, von den zahllosen Abarten und Mundarten abgesehen, die wenigstens teilweise ebenfalls als selbständige Sprachen zu betrachten sind. Die meist verbreitete aller Sprachen ist die serbische, die von neun Millionen Menschen gesprochen wird, ihr schliesst sich die rumänische mit achteinhalb und die bulgarische mit fünfeinhalb Millionen an. Türkisch wird fast ausschliesslich in der Türkei, griechisch nur in Griechenland und dem südlichen Teil Albaniens gesprochen. Viel verbreitet ist die albanische Sprache, die weit nach Griechenland und den griechischen Inseln übergreift. Der spanisch-hebräische Dialekt hat seinen festesten Stützpunkt in Saloniki, aber auch in Adrianopel und Konstantinopel ist er Umgangssprache weiter Kreise. Die armenische, italienische, französische und deutsche Sprache lassen sich an Umfang ihrer Sprachgebiete mit den genannten Sprachen nicht vergleichen, wenn auch das „Litorale", das Hafen-Italienisch, in den Häfen und Küstenstädten des Adriatischen Meeres fast die einzige Umgangssprache bildet.

Theater, Literatur und Kunst.

Volkstheater. In dem Bestreben, den Spielplan durch gute, alte Operetten zu bereichern, hat die rührige Direktion nun auch den „Vogelhändler" herausgebracht und Dank der tadellosen Regie und musikalischen Leitung einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Herr Kapellmeister Grünberg hat es sicher nicht leicht gehabt, den Chor und das Orchester für diese Operette zu schulen, und wenn gerade die Aktschlüsse mit den schwierigen, schönen Ensembleszenen so wundervoll gelangen, kann man dem jungen Dirigenten die höchste Anerkennung nicht versagen. Der Kritiker, der die alten Meisteroperetten auf den grossen Bühnen in deutscher Sprache gesehen hat, lässt sich oft zu Vergleichen mit den hiesigen polnischen Aufführungen verleiten, die naturgemäss nicht zu Gunsten der letzteren ausfallen können, weil ja die Friedensverhältnisse und die Originalsprache ganz andere Möglichkeiten zur Erzielung grosser künstlerischer Erfolge bieten. Heute kann ich aber trotz aller Vorbilder in Wien, Berlin, München usw. ruhigen Gewissens sagen, dass Edmund Minowicz der beste Weps ist, den ich jemals sah. Möge diesem echten, grossen Komiker der Weg zur Berühmtheit beschieden sein, möge sein Name weit über die Grenzen seiner Heimat dringen! Es wäre aber Unrecht, nicht auch der übrigen Mitwirkenden mit höchstem Lobe zu gedenken. Die Czechowska war eine reizende Briefchristel, die nicht nur allerliebst aussah, sondern auch ganz vorzüglich sang, die Zimajer war drollig wie stets und die Krajewska gut bei Stimme. Die beiden Professoren waren bei den Herren Poleński und Biesiadecki in den besten Händen. Ihre grosse Szene wurde stürmisch belacht. Und weil ich gerade von den komischen Rollen spreche: Der Bürgermeister und die 4 Bauern waren in Spiel und Maske ganz naturgetreu, die bäuerliche Dummdreistigkeit kam famos zum Ausdruck, weshalb die Herren Bojnarowski, Czerski, Jerzykowski, Kolwas und Gliński lobend erwähnt seien. Den Stanislaus sang Herr Rajkowski mit Ausdruck und Wärme. Es täte mir leid, wenn er seine Absicht, mit seiner schönen Frau nach Warschau zu gehen, verwirklichen würde. Die Titelrolle gab Herr Orzelski. Er brachte das berühmte Lied „Wie mein Ahnl zwanzig Jahr" so entzückend, dass ich ihm alles vergebe, was er sonst an der Rolle sündigte. *E. E.*

Opernvormittag im Kino Wanda. Der Sonntag stattgehabte Opernvormittag hätte wirklich besseren Besuch verdient, denn die Leistungen waren ganz hervorragend und Professor Wallek-Walewski verdient das höchste Lob. Frau Filipek-Jaworzyńska, deren Stimme wir schon anlässlich der „Zigeunerbaron"-Aufführung lobend erwähnten, scheint für den Konzertsaal noch grössere Eignung zu besitzen. Sowohl im Solo, als auch im Duett mit Dr. Rawicz, der glänzend disponiert war, erzielte sie einen echten Erfolg. Im Duett mit Herrn Stepniowski („Verkaufte Braut") bewies Herr Zathey aufs Neue, dass er eine der herrlichsten Basstimmen hat. Sehr gut war der Studentenchor aus „Hoffmanns Erzählungen". Alles in Allem: eine genussreiche Veranstaltung, der recht bald weitere folgen mögen. *E. E.*

„Am Rande der Zeit" von Julius Bab. Aufzeichnungen und Betrachtungen 1914/15. Oesterheld & Co. Verlag, Berlin. — „Am Rande der Zeit" betitelt Julius Bab eine Sammlung von Essays. Mit geschmackvoller und ruhiger Hand hat er dabei die Summe der Art des deutschen Volkes gezogen und manch einem unserer Feinde möchte man das Büchlein in die Hand drücken, um ihn eines Besseren über deutsches Wesen zu belehren. Der Autor vermisst sich nicht, in

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(39. Fortsetzung.)

Wie sie ihn dann bei seinem immer öfteren Kommen besser kennen lernte, seine frische, herzliche Art immer mehr hervortrat und er ihr zu erkennen gab, wie lieb auch sie ihm geworden war — da wusste sie, dass ihr Leben nie so schön gewesen sei, wie in dieser lichten, warmen Gegenwart. Dann kam der Mord an ihrem alten Freund. Ganz selbstverständlich schien es ihr, dass sie Lothar zu sich und ihrer furchtbar angegriffenen Mutter rief und diese war ja ganz einverstanden mit dieser Berufung gewesen.

Aber noch bevor er kam — dieses Sturzbad! Dieser Appell an ihren Mädchenstolz!

Was wusste denn ihre Mutter bezüglich Lothars?

Sie musste natürlich wissen, dass er ein Frauenjäger sei, dass er eine so arme, bescheidene Baronesse, wie Franzi eine war, niemals zu seiner Frau machen werde, dass sich da nur ein Winterflirt anspinnen würde — der geeignet war Lothar über die erste Zeit seiner, durch den Trauerfall bedingten Einsamkeit hinüberzuhelfen.

Dass es so war, musste ihre Mutter entweder wissen oder diesen Fall zum mindesten als höchst wahrscheinlich annehmen. Und so war es deren Pflicht, sie vor einer Liebe zu warnen, die ihr Leid bringen musste.

Nun ihre Mutter hatte sie ja gewarnt. Wie weh ihnen beiden seither war! Wie Mama die Herzlichkeit gegen sie verdoppelt hatte! Und wie gereizt sie selber war! Heute hatte sie es bewiesen.

Als Franzi daran dachte, fühlte sie das Blut in ihr Gesicht steigen. Wie eine romantische Närrin kam sie sich vor und wie ein richtiges Gänslein vom Lande. Der erste junge Mann, der in ihr Leben trat, hatte sie — das wusste, Gott sei Dank, nur sie allein — tatsächlich im Sturm genommen. Der erste? Nein, der erste und einzige, der ihr den Hof gemacht, war Lothar denn noch nicht. Fritz Plauen hatte sich, so oft er daheim war, auch recht sehr um sie bemüht. Aber der unbedeutende Plauen konnte sich mit Lothar ja nicht messen. Wenn der gegangen war, dachte sie kaum mehr an ihn, während Lothar einfach ihr Herz und ihr Denken mitnahm. Dass es sich so verhielt, wusste sie erst, seit ihre Mutter sie gewarnt hatte. Und deshalb war sie seither — unglücklich.

Die Last dieses Unglücklichseins drückte sie jedoch nicht völlig nieder. Sie hatte noch Sinn für die Herrlichkeit der Natur; sah mit glänzenden Augen einem schwarzen Eichhörnchen nach, das in den Aesten einer Fichte seine allerliebsten Turnübungen machte und bückte sich da und dort, um ein Blümchen zu pflücken, das die Nachtfröste zu töten vergessen hatten.

Thyra schritt würdig neben ihr her. Dass sie schon eine Weile schnupperte, gewahrte Franzi nicht. Diese war jetzt in der Betrachtung eines Harzganges versunken, deren die Pecher, die vom Forstherrn zum Sammeln des Terpentins bestellten Leute, hier in viele Kiefern geschlagen hatten. Flüssigem Topase gleich, hatte, freilich zur noch warmen Zeit, das durchsichtige gelbe Harz den Weg genommen, den das Beil ihm geschaffen. Jetzt war es erstarrt und zum Grabe etlicher Insekten geworden, auch zum Grabe einer Schmeissfliege, die nun wie ein grüner Edelstein in das Harz eingebettet war. Auf dieser ganzen Herrlichkeit lag das Sonnenlicht.

Franzi war zuweilen noch recht kindisch. So jetzt.

Um die Fliege so recht genau sehen zu können, hatte sie sich vor der Kiefer ins Moos gekniet. Jetzt umhalste sie den sich an sie drängenden Hund und zeigte ihm die Fliege.

„Da schau', wie das schön ist," sagte sie.

„In der Tat! Ein reizendes Bild. — Aber was meinen denn Sie? Baronesse!"

„Lothar!"

Franzi stand schon.

Ihre Wangen flammten. Jetzt presste sie die Lippen aufeinander und senkte die Augen, aus denen ihm zuerst frohe Ueberraschung und dann peinliche Verlegenheit angeschaut hatten.

Und weil sie die Augen zu Boden schlug, in welchen sie gern versunken wäre — sah sie nicht, dass er ganz ungeniert glücklich lächelte.

Ihr Ausruf — in dem Jubel sich verratet, ihr Blick und ihr Lächeln hatten ihn, der ja schliesslich auch schon seine Erfahrungen besass, über ihr Empfinden belehrt.

Mit der Schwesterliebe war es da nichts.

(Fortsetzung folgt.)

den Brodem von Lüge und Blut, die in dem Vulkan des Weltkrieges zischen, zu sehen oder gar der Zukunft das Horoskop zu stellen, sondern er beschränkt sich darauf, jene Werte deutscher Kultur zu verzeichnen, die der Nation den Stempel aufgedrückt und die in den Schlachten ihre Feuerprobe bestanden haben. Wir müssen Bab dankbar sein, dass er mit beinahe parteilosem Ernste dem Gegner gegenübertritt; die kleine an Verhaeren gerichtete Abhandlung verdolmetscht den Schmerz des Autors, da ihm der Dichter Verhaeren als Mensch verloren gegangen ist. Wir folgen wohl auch willig seiner Ansicht, die er über die Stellung Preussens — dessen geistige Repräsentanten ihm Bismarck und Kleist sind — im Deutschen Reiche ausspricht. Es ist für ihn der Ausstrahlungspunkt deutscher Kraft und der von unseren Gegnern so oft gelästerte „Preussengeist" hat auf den Schlachtfeldern sich seine Stellung zu verschaffen gewusst. *W. B.*

Vor einem Jahre.

11. April. Oestlich des Uszokerpasses wurden die Erfolge ausgenützt und 722 Gefangene eingebracht. — Bei Mariampol und Kalwarja wurden russische Angriffe abgeschlagen. — Südlich der Weichsel lebhaftes Artilleriefeuer. — Am Yserkanal wurden drei von Belgier besetzte Gehöfte genommen. — Heftige Kämpfe an der Combreshöhe und im Priesterwald. —

SPORT.

Wiener Fussball.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 10. April.

Die gestrige Sonntag brachte überreichen Sport. Ein internationales Wettspiel, das den ungarischen Meisterklub mit einem der bewährtesten Wiener Vereine zusammenführte, zwei Meisterschaftsspiele und mehrere Freundschaftsspiele. Das Wettspiel M. T. K. gegen Rapid hätte bei etwas mehr Glück für den ungarischen Meister zu einer Niederlage Rapids geführt. Immerhin ist das unentschiedene, nur auf aussergewöhnliche Umstände zurückzuführende Resultat wenig ruhmvoll für Rapid, wenn man bedenkt, dass dieser Klub auf Wiener Boden bisher immer in Wettspielen gegen den M. T. K. ziemliche Ueberlegenheit gezeigt hat und dass vor vierzehn Tagen der Waf in Budapest ein unentschiedenes Spiel gegen den ungarischen Meisterklub erzwingen konnte. Nachstehend die Resultate des gestrigen Tages:

M. T. K. gegen Rapid 4:4 (Halbzeit 3:1). Die Wiener konnten wieder Erwarten den komplett angetretenen ungarischen Meister keinen ebenbürtigen Gegner abgeben. Erst als der Verteidiger Revesz wegen einer Verletzung abtreten musste und die Ungarn nur zehn Mann zur Verfügung hatten, konnte Rapid gleichziehen.

Meisterschaftsspiele: Waf gegen Wacker 0:0 (Wiederholung). Amateure schlagen Sportklub 3:0 (Halbzeit 2:0).

Freundschaftsspiele: Floridsdorfer A. K. schlägt Hertha 8:0 (4:0). Rudolfshügel schlägt Hakoa 3:0 (2:0). Wac schlägt Fünfhauser Sportklub 13:0 (7:0).

Trabfahren zu Wien. Das Hauptrennen des gestrigen Tages, das Derby-Versuchsrennen gewann der Favorit, Gestüt Wolas Laszka (Ederer). Totalisator 17:10.

In der Akademie der Fechtkunst in Wien setzt sich der neue Ausschuss wie folgt zusammen: Präsident: Fechtmeister Leopold Targler; Vizepräsident: k. u. k. Militär-Oberfechtmeister Eugen Linnemann; I. Schriftführer: Fechtmeister Sigismund Lobrenz; II. Schriftführer: Fechtmeister Georg Sterk: Kassier: Karl Berger; Ausschussmitglied: k. u. k. Militäroberfechtmeister Otto Groh. *(„A. S. Z.")*

Gefangene Russen werden bekanntlich schon seit graumer Zeit auf der Alager Rennbahn zu verschiedenen Arbeiten verwendet, und zeigen sich hierbei überaus geschickt und willig. Auch in Deutschland bewähren sie sich auf verschiedenen Rennbahnen und in Gestüten auf das Beste als ausdauernde und schwere Arbeiten mühelos verrichtende Leute. *(„A. S. Z.")*

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 10. April. (KB.)

Angeregt durch die bisherigen günstigen Einflüsse begann der Verkehr der neuen Woche in unverändert freundlicher Haltung. Wie schon in letzter Zeit, wendete sich das Interesse auch heute wieder zunächst Bankpapieren, Kohlenaktien sowie einzelnen Petroleumwerten zu, welche Kategorien zu höheren Kursen umgesetzt wurden. Dagegen standen Montaneffekten und vorübergehend Munitionspapiere unter dem Druck kleiner Gewinstabgaben. Speziell letztere haben sich schliesslich jedoch wieder erholt. Zu den bevorzugten Werten gehörten neben den bereits erwähnten Papieren auch Maschinenfabriks- und Textilaktien.

Im Verlauf des Verkehrs unterlagen Petroleumwerte einer Abschwächung, wogegen Munitionspapiere in lebhafter Nachfrage standen. Der Anlagemarkt war unverändert fest.

Sicherstellung von Rollbahnmaterial. Der Chef des Feldeisenbahnwesens erlässt folgenden Aufruf: „Rollbahnen. Die Armee bedarf einer grösseren Menge vollständigen und leichten Rollbahnmateriales für tierischen Betrieb. Am besten eignet sich solches mit 60—80 *cm* Spurweite, 5—9 *kg* per Meter schweren Schienen (womöglich in fertigen Geleiserahmen) und mit Wagen von 1 bis 3 *ts* Tragfähigkeit. Besitzer oder Erzeuger solchen Materials werden aufgefordert, ihre Anbote ehestens dem stabilen Eisenbahnzeugsdepot in Korneuburg einzusenden und hiebei anzugeben: Spurweite, Gleisemengen in *km* (ob lose Schienen oder fertige Geleiserahmen, im letzteren Falle ob mit eisernen oder hölzernen Querschwellen), Schienengewicht pro laufenden Meter Schiene, Zahl der rechten und linken Weichen, Zahl, Gattung und Tragfähigkeit der Wagen, Preis ab Auslieferungsstation verladen, zuverlässiger Ablieferungstermin. In Betracht kommt nur vollständiges und vollbrauchbares Material, das vor Uebernahme und Kauf durch Organe der Heeresverwaltung besichtigt wird. Auch bereits verwendetes, jedoch noch vollkommen brauchbares Material möge angemeldet werden."

Kinoschau.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 7. April bis 13. April:
Kriegsgebiet. — Schloss Tamare. Sittendrama in drei Akten. — **Frau Lotte und ihr Mann.** Heiteres Lustspiel in drei Akten.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 10. bis 13. d. M.
Mit Herz und Hand fürs Vaterland. Patriotisches Kriegsdrama in vier Akten aus den Heldenkämpfen unserer tapferen Armee an der italienischen Front.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 10. April:
Die Klabriaspartie. Das beste komische Lustspiel der Saison in fünf Teilen. — Ausserdem **Naturaufnahmen** usw.

Przedsiębiorca 21, parterre,
wird seinem Wunsche gemäss zum Erscheinen I. Stock, Tür 34, ehestens aufgefordert.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.